



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

P., E.: Ullrich von Hutten.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Ulrich von Hutten.

August Bûrck hat es übernommen, den Todten von der Insel Ufnau als Ritter, als Gelehrten, als Dichter, endlich als Kämpfer für die deutsche Freiheit darzustellen — fürwahr ein glücklich ergriffener Stoff, doppelt glücklich durch die Zeit, in welcher zu dessen Bearbeitung geschritten worden ist. Ulrich von Hutten hat von der Zeit an, wo er die Waffen seines Geistes gegen Rom erhob und selbstständig den reformatorischen Bestrebungen seiner Gesinnungsgleichen sich angeschlossen, eine so entschieden wichtige Stellung innerhalb der deutschen Verhältnisse eingenommen, daß namentlich die letzte der oben aufgestellten Rubriken ein weites und reiches Feld für politische Betrachtung, für die Vergleichung der damaligen Zeit mit der Gegenwart darbietet. Unererschrocken kühn tritt der Mann des cäsarischen Wahlspruches: *Alea jacta est* dem kirchlichen Unwesen entgegen; frei, rückhaltlos enthüllt er in Schrift und lebendiger Rede den Fürsten und Gewaltigen im Reiche Das, was für das gemeine Wesen noththut; unbemittelt und nur mühsam ein sorgenvolles Dasein fristend entsagt er dennoch einem bedeutenden, väterlichen Erbtheile, um nicht durch die Sorgen für die Verwaltung eines Vermögens auf seiner Bahn nach dem vorgesteckten Ziele gehemmt zu werden; ein muthiger Parteigänger auf dem Felde des geistigen Streitens schließt er den engsten Freundschaftsbund mit dem ersten Feldherrn seiner Zeit, dem letzten deutschen Ritter, Franz von Sickingen, und überlebt dessen Ende nur um ein Kurzes. Und gerade, daß er den Anfängen der Reformationsperiode angehört, daß er sein scharfes Schwert unter den Vorkämpfern für die Geistesentknechtung blitzen läßt, macht die Betrachtung seines Wirkens so bedeutungsvoll für eine Zeit, in welcher

wenn auch nicht gleiche Verhältnisse des Staates und der Kirche, wie damals, vorliegen, doch aber ähnliche Symptome eines Auflösungskampfes im Schooße der römischen Kirche ihre Pulschläge haben fühlen lassen. In dieser politischen Stellung Guttens boten sich nun ebenso mannichfache als handgreifliche Anknüpfungspunkte mit unsrer Zeitgeschichte dar, krumme und gerade Linien, Licht und Schatten genug, um daraus ein Spiegelbild für die Gegenwart zusammenzustellen; allein der Verfasser hat hier, wie überhaupt, zwar das historische Material ebenso sorgfältig als glücklich aus Guttens eigenen Schriften belegt, zusammengestellt, allein von der eigenen Reflexion, von der Hervorhebung jener Vergleichungspunkte, von den Folgerungen — kurz von dem Raisonnement — hat er abgesehen. Wenn er hierüber in der Vorrede sagt: „Meine Absicht ist, Ulrich von Gutten in seiner Zeit einfach und treu vorzuführen. Durch seine Handlungen und Schriften laß' ich ihn selbst sprechen, ohne dem Urtheil des Lesers durch lange Betrachtungen und Reflexionen vorgreifen zu wollen und dasselbe vielleicht gar dadurch zu verdunkeln,“ so hat er sich damit zwar selbst auf den rein historischen Standpunkt confinirt, aber damit ist die Frage, ob er mit dieser Beschränkung recht gethan, oder ob er nicht vielleicht dadurch der zeitgemäßen Bedeutsamkeit seines Werkes die treffende Spitze abgebrochen, die einschneidende Schärfe abgestumpft habe, noch keineswegs zu seinen Gunsten beantwortet. Es mag wohl wahr sein, daß ein allzu tendenziöses Hervorheben derartiger Zeitbeziehungen oftmals zu einer Verstimmung des Lesers führen kann, wenn dieser sieht, daß der Autor ihm eine eigne geistige Mitwirkung bei dem allseitigen Verständnisse seines Werkes durchaus nicht hat zugestehen und übrig lassen wollen; allein zwischen einem indiscreten Fingerdeuten und dem starren, schweigenden Geschlossensein der Faust liegt noch die goldne Mittelstraße der leichten, freien Handbewegung. Oftmals wird uns eine Illusion zerstört, wenn ein ferner Waldrücken, der mit blauem Dufte unsern nach dem Horizonte schweifenden Blick hemmt, durch das Objectivglas eines Fernrohrs dicht vor unser Auge gestellt wird, und wir nun statt einer sanft geschlungenen Wellenlinie plötzlich einige Tannenzwipfel vor uns sehen; wandeln wir aber auf jenem waldigen Bergrücken selbst, jetzt immer nur mitten unter Stämmen, dann freuen wir uns, wenn die leitende Hand des ortskundigen Führers uns plötzlich zu einer Lichtung führt, wo sich uns eine Aussicht eröffnet, und dann wieder zu einer andern, wo wir wieder Neues erblicken und so fort und fort, daß wir Bild an

Bild reihen können zu einem Ganzen. Dieses „Ausfichteröffnen,“ um mich so auszudrücken, ist es, was die vorliegende Biographie Guttens, hinsichtlich seines politischen Charakters vermissen läßt. Der Verfasser hätte uns in der historischen Wirklichkeit, die wir mit ihm durchwandern, zu Punkten führen sollen, von denen uns ein Blick in die Zukunft, unsre Gegenwart, sich eröffnen mußte. Und wäre es nur ein kurzer Gedanke, eine umgedrehte Reminiscenz, ein Wort, eine Zahl gewesen — diese Streiflichter würden die effectreichsten Licht- und Schattenwirkungen über sein Gemälde gezaubert haben. Im Interesse des Verfassers ist es nur zu bedauern, daß er diese Vortheile für sein Werk nicht hat aufgreifen wollen; es erscheint von dieser Seite wie ein Delbild, dem der Firniß fehlt.

Von welchen Beweggründen der Verfasser sich hierbei hat leiten und bestimmen lassen, ist an diesem Orte nicht weiter zu erörtern, da wir es nur mit dem Buche zu thun haben, wie es fertig vor uns liegt.

In dieser objectiven Gestalt ist es aber in jeder Beziehung eine sehr verdienstvolle Monographie zu nennen. Das Bild des Ritters, welches sich theils aus der schlichten Erzählung seiner Lebensbegebenisse, theils aber und hauptsächlich aus den vielfachen Bruchstücken seiner Schriften dem Leser componirt, tritt in einer klaren und leichtfaßlichen Totalität aus dem Rahmen des Buches. Ueber seine Rastlosigkeit im Handeln, Bewegen und Schaffen reflectirt der Verfasser sehr treffend.

„Es gibt gewisse Geister, die in ruhigen und geordneten Verhältnissen nicht aushalten können; sie finden auf die Dauer keine Nahrung und Befriedigung darin und würden in ihrer Wirksamkeit gelähmt werden, sie müssen immer neue Zustände und Menschen versuchen und durch ihr Erscheinen und manche neue anregende Mittheilung Leben und Bewegung unter dieselben bringen; so wächst ihr Einfluß, ihre Bedeutung. Sie sind frische, fortströmende Quellen, die sich nicht in stehende Teiche verlaufen, sondern als Bäche und Flüsse in eigner, fortdrängender Gewalt in die Ferne eilen, den Gegenden, die sie durchlaufen, Leben und Erfrischung bringen und viel gemeine und viel kostbare Lasten tragend, ohne sich selbst zu schaden, Schmutz und Unrath in ihrer wachsenden Gewalt mit sich fortzuführen.“

Für den zeitgeschichtlichen Hintergrund ist namentlich Ranke's Geschichte der Reformation, für die rein biographischen Partien aber theils die Lebensbeschreibung Guttens von Meiners, theils Hagen's

Schrift „Ulrich von Hutten in politischer Beziehung“ benutzt worden. So wie der Verfasser nicht nur treffende Stellen aus diesen Schriften seinem Texte eingewebt, sondern auch, wo es zu thun war, den Ritter selbst durch seine Schriften sprechend eingeführt hat, zeigt das Buch von dem umfassenden Quellenstudium, welches dafür gemacht worden ist, von dem sichern Takte, womit der Verfasser das ihm gebotene reichhaltige Material zu überblicken, zu sichten und zu ordnen gewußt hat. Grade von dieser Seite ist das Werk eine rühmliche Ausnahme von manchen gleichzeitigen, historischen Schriften, deren Verfasser, im gänzlichen Verkennen der nächsten und hauptsächlichsten Aufgabe des Historikers, der Basis einer gründlichen Forschung sich überhoben achtend, ein leichtes, lustiges Gebäu kühner Hypothesen aufgethürmt und mit dem blendenden Kitz tendenziöser Phrasen zusammengeklebt haben. Nichts aber ist mehr geeignet, dem Leser ein klares Bild einer Persönlichkeit oder einer Zeit zu schaffen, als die überlieferte Gestimmungsäußerung des zu Schildernden in unverfälschter Unmittelbarkeit: dies zeigte sich neuerdings an dem in Raumer's historischen Taschenbuche für das Jahr 1846 abgedruckten Aufsatz Carl Hagen's: Die Geschichte der öffentlichen Meinung in Deutschland, seit dem Jahre 1813. Auch hier läßt der Verfasser die Zeitstimmen in Auszügen aus Zeitungsartikeln, Flugschriften unmittelbar und ungetrübt zu dem Leser sprechen.

Für die Form, in welche das uns vorliegende Werk gekleidet erscheint, hat dem Verfasser seine Absicht, eine volksthümliche Schilderung seines Helden zu geben, als leitendes Princip vorgeschwebt. Man erkennt dies namentlich in dem ersten Drittel des Buches an der einfachen, ungeschmückten Rede, der mitunter breiten Deutlichkeit, welche den Leuten vom Fach gegenüber entbehrlich gewesen wäre. Doch muß ich offen bekennen, daß mir grade in diese Partie des Buches ein zu großer Werth auf jene bezweckte, äußere Form gelegt worden zu sein scheint, so daß sie hin und wieder an einzelnen Ausdrücken als etwas Erstrebtes, nicht natürlich sich Ergebenes heraustritt. Wäre es ein Irrthum, wenn ich behaupte, daß dem Verfasser hierbei das Beispiel eines jetzt in Aller Munde lebenden Volkschriftstellers, Berthold Auerbach's, vorgeleuchtet hat? Weit entfernt nun, ihm einen Vorwurf damit zu machen, daß er auf dieser Bahn mit seinem für das deutsche Volk so bedeutsamen Manne, unmittelbar in das Volk hat eindringen wollen, hätten wir doch gewünscht, daß er mit vorsichtiger Feile alle jene verrätherischen Kleinigkeiten beseitigt hätte, welche wie Spuren

des Baugerüßtes an einem fertigen Bauwerk zurückgeblieben sind: ein vollendetes Bild darf sich nicht die Studien nachweisen lassen; welche der Künstler im Einzelnen dafür gemacht hat. Wie aber der Verf. in den spätern Theilen des Buches mitten in seinen Stoff hineingekommen ist, da ist auch der Fluß der Rede freier, fertiger, hinreißender; der Leser wird hier erwarman an Dem, was mit unverkennbar begeisterter, inniger Durchdrungenheit vor ihm entfaltet wird. Vorzüglich sind Gutten's freundschaftliche Beziehungen zu Franz von Sickingen, sein Aufenthalt auf der Ebernburg und dann seine letzten Kämpfe gegen Erasmus von Rotterdam auf das Ansprechendste geschildert.

Jedenfalls erschienen aber auch grade die letzten sechs Jahre aus des Ritters Leben, von der Zeit an, wo er im Jahre 1518 in die Dienste des geistlichen Kurfürsten Albrecht von Mainz trat, als die historisch bei Weitem wichtigsten. Denn nachdem er noch in einem Schreiben an den Grafen Ruenar zu Köln die ersten Reformationsbestrebungen Martin Luther's nur als ein „Schreien, Heulen und Klagen von Mönchen“ bezeichnet, nachdem er in Bezug auf die wittenberger Vorfälle zu einem Bettelmönche gesagt hatte: Vernichtet nur, damit auch ihr vernichtet werdet! wurde er endlich durch die widrige Erscheinung des Ablasskrames selbst zur Reaction gegen die pfäffischen Uebergriffe aufgestachelt und schloß sich seitdem mit dem eigenthümlichen Feuereifer der Sache Luther's an. Auf dem augsburger Reichstage, zu welchem er im Jahre 1518 seinen geistlichen Herrn begleitet hatte, war es, wo er in begeisterter Rede über den auf Leo's X. Betrieb von Maximilian, dem greisen, deutschen Könige zu veranstaltenden Türkenkrieg den deutschen Fürsten wahre, noch immer wahre Worte entgegenwarf, wo er ihnen ihre nichtigen Streitigkeiten vorhält: „Da klagt der Eine, daß Jener sich in fremde Händel gemischt, ein Anderer, daß ihm sein Bauer geschlagen worden sei; wieder ein Anderer klagt über die Anmaßung eines Titels, ein Dritter hadert wegen des Ranges, der ihm gebühre, wegen der Nichtanerkennung seines Stammbaums.“ Dann citirt er Volksstimmen: „Einmal werden wir zurückgehen auf die Duellen, woraus uns jenes Verderben erwächst: Einmal werden wir uns gegen die morschen Häupter, woraus jene verderblichen Krankheiten entspringen, mit Kraft und mit Gewalt erheben. Wenn man einmal zu Grunde gehen muß, so wird es ein Trost sein, zugleich mit denen, welche die Ursache des Untergangs sind, zu Grunde zu gehen.“ Und darauf bricht er in die denkwürdigen Worte aus: „Die Deutschen sind ein Bundesvolf. Es gibt keine Nation, die sich

so rein, so frei von fremden Elementen gehalten hätte, wie die deutsche. Sie sollte daher die allereinigste sein. Aber grade sie ist in Zwietracht zerrissen" u. s. w. So dachte, so sprach man schon damals, und zwar in offener Reichsversammlung. Damals freilich gab es noch keine Preszprozesse, noch keine Rede- und Versammlungsverbote, noch keine Censur. Und dennoch ist es ein trauriges Zeichen des Mangels ächten Nationalsinns, daß Hutten in der nämlichen Rede die Deutschen auf das Vorbild der Römer hinweisen zu müssen glaubt, um sie zu einem Unternehmen gegen die von Osten her drohende Macht der Asiaten anzuspornen. „Ihr wißt die Gefährlichkeit derselben; es ist nothwendig, es ist die höchste Zeit. Was zaudert Ihr so lange? Erinnert Euch, daß Ihr die Nachfolger der Römer seid, indem Ihr das römische Reich an Euch gebracht habt. Wahrhaftig! diese waren nicht gewohnt, sich erst so lange vom Feinde reizen, von den Ihrigen bitten zu lassen, ehe sie den Krieg unternahmen; gleich geschah's; gleich nach dem Empfange der Beleidigung, oft ehe dem Volke der Name des Feindes bekannt war" u. s. w. Weiter dann: „Und was geschieht in den Reichsversammlungen? Nichts. Gastmähler werden gegeben, gespielt wird und tapfer getrunken. Bei solchen Beschäftigungen verhandeln wir die ernsthaftesten Dinge, wir machen keinen Scherz aus ihnen. Wenn's so fortgeht, sind wir verloren. Wir sind's durch Euch, Ihr Fürsten. Denn Ihr gebt den Ton an; Ihr geht mit dem schlechten Beispiele voran. Bei nächtlichen Trinkgelagen wagt Ihr, die asiatischen Heere zu verachten und zeigt uns Eure Stammbäume, freilich eine große Zierde, aber nur für Eure Ahnen; denn die Tugend wird niemals erblich. Vergebens bewahren diejenigen ihren Stammbaum, die sich durch keine rühmliche That den Adel erworben" u. s. w.

Bekanntlich ist gegen Hutten der Verdacht ausgesprochen worden, daß er bei den schwäbischen Bauernaufständen die Hand im Spiele gehabt habe; und als zur Zeit der Rüstungen, die er von der Ebernburg aus zum Schutze Luther's während des wormser Reichstages unternahm, das Loosungswort: Bundschuh in einzelnen Drohungen wieder auftauchte, konnte gar wohl der Verdacht einer volksaufwiegelnden Thätigkeit auf den Ritter geworfen werden. Obschon nun der Verfasser dieser Verhältnisse gedacht hat, so hätten wir doch über diesen Punkt weitere Aufklärungen und die gewiß leicht zu bewirkende Reinigung des Verdächtigten erwartet.

Von hohem Interesse ist übrigens die publicistische Thätigkeit, die Hutten während jener letzten Jahre seines Lebens entwickelt hat. Wie

bemerkenswerth, daß schon so kurze Zeit nach der Erfindung der Buchdruckerkunst, dieses Mittel der raschen Gedankenverbreitung in einem so ausgedehnten Maße zur Ausfechtung der kirchlichen und politischen Streitigkeiten benützt ward? Aus Hutten's eigenem, in dieser Polemik sich bewegenden, literarischen Wirken können wir abnehmen, welche Masse von Streit- und Flugschriften damals in Deutschland publicirt wurden. Sie sind als der Keim des Zeitungswesens zu betrachten und deshalb hat auch Deutschland, wie von Brug in seiner Geschichte jenes Instituts so treffend nachgewiesen worden ist, das Verdienst, die Wiege der Journalistik geworden zu sein, wenn auch dies deutsche Kind die Erziehung und Ausbildung, welche es auf seine gegenwärtige, imposante Höhe erhob, in England und Frankreich erhalten hat. So sehen wir schon an Hutten's Beispiel, wie durch das unerschrockene, öffentliche Auftreten eines Mannes in Schrift und Wort das Werk einer aufstrebenden Geistesbefreiung sichtlich gefördert und unterstützt worden ist. Freilich konnte er auf diesem Wege noch nicht unmittelbar an das Volk sprechen; denn als Gelehrter hatte er von früh an seine Muttersprache über der lateinischen vernachlässigt und schrieb daher größtentheils nur in der letztern, aber später, als er an Luther's Beispiele abnahm, wie ausgiebig die von deutschen Gelehrten so wenig angebaute deutsche Sprache war, übersetzte er theils einige seiner frühern Streitschriften aus dem Lateinischen, theils versuchte er sich in ursprünglichem Deutsch. So schrieb er namentlich seine „Klage und Vermahnung gegen die übermäßige Gewalt des Papstes zu Rom und der ungeistlichen Geistlichen“ und seine „Vermahnung an die freien und Reichsstädte deutscher Nation“ in gereimten Versen, an denen die kernige Frische des Ausdrucks und der Gedanken zu bewundern ist.

Drum haben die Obscuren  
Und Argen ihn gehaßt.  
Sie folgten seinen Spuren,  
Verhetzten ihm die Raß.  
Sie hätten ihn gern geknechtet,  
Den freisten Mann im Land;  
Er aber floh, geächtet,  
Und grollte noch verbannt:

„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

G. P.